

KIRSTEN RABE

Beim Namen gerufen

Namensgebung beziehungsweise Namenstag.
Ideen für die Jahrgänge 11-13

Materialien zum Pelikan 1/2021

Beim Namen gerufen

Namensgebung

beziehungsweise

Namenstag

Namensgebung im Judentum: Ein Zeichen des Bundes.
Für Jungen die Beschneidung am 8. Tag, für Mädchen
ein Fest. Namenstag vor allem im katholischen Christentum:
Das Fest des Namenspatrons. Mit der Taufe nach einem
heiligen Menschen benannt sein. Der Bund Gottes verbindet
die Generationen. Kind Gottes sein!



www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

EKD
Evangelische Kirche
in Deutschland

**DEUTSCHE
BISCHOFSKONFERENZ**

**2021 JÜDISCHES
LEBEN IN
DEUTSCHLAND**

Gefördert durch:
**Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat**
aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

ACK Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Niedersachsen

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**

M1

DIE HEILIGEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Heilige sind nach dem Verständnis der Katholischen Kirche Menschen, die durch einen vorbildhaft christlichen Lebensstil auffallen und als besonders glaubensstark gelten. Die Verehrung von Heiligen gehört zum Glaubensleben der Katholischen Kirche, dafür stehen die zahlreichen Gedenktage zu Ehren der Heiligen, die im Laufe eines Kirchenjahres begangen werden. Die Berücksichtigung der Heiligen durch die katholische Liturgie zeigt: Heilige und ihre Verehrung sind ein Element christlicher Spiritualität und haben in der Feier des Gottesdienstes einen festen Platz. Die Bedeutung der Heiligen für das kirchliche Leben erschließt sich allerdings erst in ihrem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus. In diesem Sinne ist auch die Aussage des kirchlichen Lehramts zu verstehen: Heiligenverehrung ist erlaubt und kann für die christliche Frömmigkeit nützlich sein, sie ist jedoch nicht verpflichtend. Grundsätzlich wird die Verehrung der Heiligen streng von der Anbetung Gottes unterschieden.

Dass Heiligkeit als Eigenschaft zuallererst Gott vorbehalten ist, zeigt auch der Blick in die Bibel. Im ursprünglichen Sinne des Wortes bedeutet heilig das Ausgegrenzte, das aus dem Bereich des Alltäglichen herausgenommene. Heilig ist Gott, insofern er der Lebenswelt des Menschen entzogen ist. Andererseits ist Gott heilig, weil er sich dem Menschen zuwendet. Ein Zeichen für seine Zuwendung ist der Bund mit dem Volk Israel im Alten Testament, im Neuen Testament zeigt sich das Heilsschaffen Gottes in der Geburt Jesu durch Maria und Jesu Tod am Kreuz. Jesus selbst wird auch der „Heilige Gottes“ genannt. Deshalb wird jeder geheiligt, der durch die Taufe mit Jesus Christus verbunden ist und an ihn glaubt. Die urchristliche Gemeinde als Gottes heiliges Volk fühlte sich dazu berufen heilig zu sein und Christus nachzufolgen. In diesem Zusammenhang gewinnt christliches Handeln auch als ethisches Handeln zunehmend an Bedeutung.

Die Geheiligten der christlichen Gemeinde

In etlichen Briefen des Neuen Testaments werden die Mitglieder der christlichen Gemeinden als „die Geheiligten in Jesus Christus“ begrüßt, doch schon im zweiten Jahrhundert zeichnet sich eine andere Entwicklung ab: der Begriff des Heiligen wird zunehmend zur Bezeichnung eines herausragenden und beispielhaften Lebensstils. Während der Christenverfolgungen in den ersten drei Jahrhunderten wurden zunächst die Märtyrer als Heilige verehrt, weil sie bereit waren, für den Glauben an Jesus Christus zu sterben. Am Grab dieser Märtyrer wurde jeweils an ihrem Todestag der Gottesdienst gefeiert. In Erinnerung daran wird bis heute in den Altären der katholischen Kirchen, auf denen die Eucharistie gefeiert wird, eine Heiligenreliquie eingemauert. Nach dem Ende der Christenverfolgungen gab es kaum noch Hinrichtungen aus religiösen Gründen. Als Heilige verehrt wurden jetzt Asketen, Mönche, Einsiedler und Jungfrauen, die sich durch ihre mühevollen Lebensführung und vor allem durch ihre Ehelosigkeit als Zeugen Christi auszeichneten. Im Mittelalter bildete sich eine weitere Heiligentypus aus: Bischöfe und Könige, Adelige und Ritter. Durch ihre hervorgehobene

Stellung in der ansonsten geschlossenen mittelalterlichen Gesellschaft konnten sie in besonderer Weise Zeugnis für den christlichen Glauben ablegen.

Nach katholischem Verständnis werden Heilige als solche erst anerkannt, wenn sie nach ihrem Tod außerordentliche Zeichen wirken, die als Wunder gewertet werden. Die katholische Kirche kennt unterschiedliche Heiligentypen: Apostel, Evangelisten, Nothelfer, Pestheilige, Patrone, Schutzheilige, Ordensheilige und viele andere mehr. Heilige werden in der christlichen Kunst mit einem Heiligenschein dargestellt und mit bestimmten Merkmalen, die ihr Leben und Wirken versinnbildlichen. Eine teilweise falsch verstandene katholische Frömmigkeit und eine fast unüberschaubare Zahl von Heiligen ließ vielerorts die Heiligenverehrung zum Aberglauben verkommen. Infolgedessen hat das Zweite Vatikanische Konzil entschieden, dass nur solche Heilige gefeiert werden sollen, die von allgemeiner Bedeutung sind. Im Alltag katholischer Christen spielt die Heiligenverehrung kaum noch eine Rolle. Bekannt sind Heilige vor allem durch Brauchtumsfeste, die oftmals nur regional begangen werden oder durch kirchliche Namenstage.

Quelle: www.katholisch.de/heilige. © www.katholisch.de



Aufgaben:

1. Ordnen Sie die Informationen des Textes in einer Mindmap an.
2. Recherchieren Sie, ob es zu Ihrem Vornamen einen Namenspatron und einen Namenstag gibt. Nutzen Sie beispielsweise die Suchmaschine auf www.namenstage.katholisch.de.
- 3 Erläutern Sie folgendes Zitat aus dem Text:
„Andererseits ist Gott heilig, weil er sich dem Menschen zuwendet. Ein Zeichen für seine Zuwendung ist der Bund mit dem Volk Israel im Alten Testament, im Neuen Testament zeigt sich das Heilsschaffen Gottes in der Geburt Jesu durch Maria und Jesu Tod am Kreuz.“

M2

FULBERT STEFFENSKY: DER NAME – SCHLÜSSEL ZUR FREIHEIT [AUSZÜGE]

ÜBER DIE ANGST DER MENSCHEN, KEINEN NAMEN ZU HABEN

Lassen Sie mich anfangen mit einem Text, den ein 17-jähriger schwarzer Junge aus Harlem, einem Elendsviertel in New York, geschrieben hat. „Was bin ich?“ hat der Schwarze seinen Text überschrieben:

»Was bin ich?

Ihr habt mich so erzogen, dass ich meine Brüder und Schwestern hasse und ihnen misstraue – Was bin ich?

Ihr sprecht meinen Namen falsch aus und sagt, ich habe keine Selbstachtung – Was bin ich?

Ihr setzt mir ein verrottetes Schulsystem vor und erwartet von mir, dass ich mit euch konkurriere – Was bin ich?

Ihr sagt, ich habe keine Würde, und ihr nehmt mir meine Kultur weg – Was bin ich?

Ihr nennt mich Boy, einen dreckigen, runtergekommenen Strichjungen – Was bin ich?

Ich bin die Summe eurer Sünden.

Ich bin die Leiche in eurem Keller.

Ich bin die unwillkommenen Schwiegersöhne und Schwiegertöchter und die unerwünschten Kinder.

Ich bin vielleicht eure Vernichtung, aber vor allem bin ich, wie ihr so unverhohlen sagt, euer Nigger.«

Ein Mensch nimmt sein Grundrecht wahr: Er fragt, wer er ist. Er fragt nach seinem Namen. Und ehe er sich diese Frage selber beantworten kann, findet er sich schon genannt. Sein Name ist Nigger und Boy, Strichjunge und Unwillkommener, Leiche im Keller der anderen und ihre Vernichtung. Er ist der Würdelose und der, an dessen Namen man sich kaum erinnert: Ihr sprecht meinen Namen falsch aus!

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen!“, heißt es bei Jesaja (Jes 43,1). Dieser Junge aus Harlem wird mit furchterregenden Namen gerufen: Hasser, Heruntergekommener, Leiche, Vernichteter und Vernichter der anderen, Nigger.

Ich erinnere mich an die Taufe eines Kindes, dessen Vater Vietnameser war. Die Eltern gaben dem Mädchen den Namen Hoa, das heißt Blume. Bevor dieses Kind schön, reich und aufgeblüht war, wurde es mit dem Namen der Schönheit genannt. Und in den Namen legten sie alle Zärtlichkeit und Hoffnung für dieses Kind. Sie reifen es mit

diesem Namen ins Leben. Sie riefen es in die Anmut und in die Liebenswürdigkeit. Sie nannten es nicht erst schön, als es schön war und als es diesen Namen rechtfertigte. Sie riefen die Anmut und das Leben herbei, die noch nicht erschienen waren, und so bahnten sie ihnen einen Weg.

Die Namen, mit denen der Schwarze gerufen wird, beschwören seinen Tod. Nigger, Boy, Tod der anderen – so nennen sie ihn. Wie das kleine Kind ist er schon genannt, bevor er sich einen Namen gemacht hat. Doch sein Name ist ein Todesurteil, nicht das vorweggenommene Leben und das Tor zur Schönheit.

Fulbert Steffensky: Der Name – Schlüssel zur Freiheit. Über die Angst des Menschen, keinen Namen zu haben, in: Pastoraltheologie 81 (1992), 210-223. 210f.
© Vandenhoeck & Ruprecht



Aufgaben:

1. Erläutern Sie die Bedeutung des Namens in den beiden von Steffensky gezeigten Beispielen.
2. Recherchieren Sie, in welchem Kontext Jes 43,1 steht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“
3. Verfassen Sie ein Elfchen, mit dem Sie Jes 43,1 interpretieren. Stellen Sie sich Ihre Texte anschließend in kleinen Gruppen vor und kommen Sie darüber ins Gespräch.

M3

WAS ES IM JUDENTUM MIT DER NAMENSgebung VON KINDERN AUF SICH HAT

RABBINER RAPHAEL EVERS

WIE MAN DICH NENNT, SO WIRST DU

Was es im Judentum mit der Namensgebung von Kindern auf sich hat

Jüdische Allgemeine vom 05.12.2016

Der Talmud (Joma 83b) erzählt, wie Rabbi Meir den Charakter von Menschen anhand ihrer Namen analysierte. Rabbi Elijah Dressler (1892–1953) meint, dass ein Neugeborenes nicht rein zufällig einen Namen bekommt. Der Name, den ihm die Eltern geben, gilt als eine *Nevu'a Ktana*, eine kleine Prophezeiung, da das Wesen des kleinen neuen Menschen in seinem Namen zum Ausdruck kommt. Deshalb gelten so besonders viele *Minhagim* (Bräuche) bei der Namensgebung, die offenbar alle auf mystischen Prinzipien beruhen.

[...] Die Namensgebung wird häufig durch die Tradition der Vorfahren bestimmt. Üblicherweise wird ein Kind nach einem verstorbenen Familienmitglied oder nach einer prominenten Persönlichkeit aus der jüdischen Geschichte benannt. Der Talmud (Rosch Haschana 18a) schreibt dazu: »Haben Sie jemals jemanden gesehen, der sein Kind nach Pharao, Sisera oder Sancherib¹ benannt hatte? Man benennt nach Awraham, Jizchak oder Jakow.«

Einen anderen Anknüpfungspunkt für die Wahl eines Namens bildet der Zeitpunkt im jüdischen Kalender, an dem das Kind geboren wurde. Manche geben einem Kind, das am Schabbat geboren wurde, den Namen Schabtai. Dieser Name ist jedoch nicht mehr gebräuchlich, wahrscheinlich seit dem Vorfall mit dem falschen Messias Schabtai Zwi im 17. Jahrhundert.² Ein Chanukka-Kind kann jedoch ohne weiteres den Namen Mattitjahu erhalten, denn so hieß der Anführer der Makkabäer beim Aufstand gegen die Hellenisten. Ein Purim-Kind heißt Mordechai oder Esther. Ein Kind, das an Jom Kippur zur Welt kommt, wird schon mal Rachamim genannt – Barmherzigkeit –, und ein Kind, das an Tischa beAw geboren wird, dem nationalen Trauertag zur Erinnerung an die Zerstörung der beiden Tempel, heißt Menachem – der Tröster.

Im Laufe der Zeit sind auch nichtjüdische Namen in Mode gekommen, vor allem bei Mädchen. So ist der jiddische Name Schprinse eine Verbiegung des französischen Princesse oder Esperance. Jungennamen wie Abba, Bär, Mendel oder Mechel sind

¹ Alle drei Namen stehen für Personen, die das jüdische Volk unterdrückt und bekämpft haben: Der Pharao hat das jüdische Volk in Ägypten unterdrückt, bis Mose es aus dem Land herausgeführt hat. Sisera ist ein kanaanäischer Feldherr, der gegen israelische Soldaten Krieg geführt hat (die so genannte Deborahschlacht) und von dem im Buch der Richter erzählt wird. Sancherib war König von Assyrien und überfiel Palästina in der Regierungszeit Hiskias (s. z.B. 2. Kön).

² Schabtai Zwi (1626-1676) trat als Endzeitprediger auf und gab sich als Messias aus.

entweder aramäischen Ursprungs oder jiddische Verbiegungen und Übersetzungen hebräischer Namen. Auch die Gelehrten, die im Talmud vorkommen, haben häufig keine Namen aus der Tora: Abaji, Rav, Rawa, Rawjena, Rabba, Schammai, Zejira, Pappa und Chisda.

Eine besondere Geschichte betrifft den Namen Alexander: Nachdem sich König Alexander der Große bei seinem Besuch des Tempels in Jerusalem vor G'tt niedergeworfen hatte, soll ihm der damalige Hohepriester eine Zusage gegeben haben: Alle Jungen, die in dem damaligen Jahr geboren werden, erhalten in dankbarer Erinnerung an den Besuch und zur Ehre des Königs den Namen Alexander.

Ein Junge erhält seinen Namen bei der Brit Mila, der Beschneidung. Auch dieser Brauch geht nicht eindeutig aus der rabbinischen Literatur hervor. Aus der Tora (1. Buch Mose 21, 3–4) scheint sich das Gegenteil zu ergeben: »Und Awraham nannte seinen Sohn, der ihm geboren wurde, Jizchak, (und erst danach) beschnitt Awraham seinen Sohn Jizchak, als er acht Tage alt war.« [...] In den Sprüchen von Rabbi Elieser (48) scheint es jedoch, dass es im jüdischen Volk schon recht früh üblich war, dem Jungen bei der Beschneidung seinen Namen zu geben: »Mosche wurde am achten Tag beschnitten und Jekuti'el genannt« (Mosche hat zehn Namen).

Gelegentlich muss die Beschneidung aus medizinischen Gründen für kürzere oder längere Zeit verschoben werden. Dann nennt der Vater bei erster Gelegenheit, wenn er zur Tora aufgerufen wird, den Namen seines Sohnes. Andere pflegen den Brauch, hiermit zu warten, bis die Beschneidung wirklich erfolgt, auch wenn das erst einige Wochen später der Fall sein sollte. Wenn es einen Erstgeborenen (Bechor) betrifft, den man am 31. Tag nach der Geburt quasi freikaufen muss³, gibt man dem Kind beim Pidjon Ha-Ben, der Auslösung, seinen Namen.

[...] Ein Mädchen erhält seinen Namen, sobald der Vater nach seiner Geburt zum ersten Mal zur Tora aufgerufen wird. An einigen Orten ist es Brauch, bis zum ersten Schabbat nach der Geburt damit zu warten. Andere warten bis zum Schabbat, an dem die Mutter wieder in der Lage ist, die Synagoge zu besuchen. Man sollte aber nicht länger als 30 Tage warten.

Bei den Sefarden⁴ ist die Namensgebung eines Mädchens eine regelrechte Zeremonie. Man nennt sie Sewat Habat. Einige verbinden damit, im Anschluss ein festliches Mahl einzunehmen. Unter Aschkenasim⁵ war dies bis vor kurzem allerdings nicht bekannt. In mystischen Kreisen bedauert man es, wenn dieser Brauch fehlt und man nicht gemeinsam isst, denn die Seele vereint sich bei der Namensgebung mit dem Körper. Heutzutage feiert man oft ein Simchat Habat⁶.

Wenn ein nichtjüdisches Kind von jüdischen Eltern adoptiert wird, erhält es seinen jüdischen Namen beim Übertritt zum Judentum. Für einen Jungen bedeutet das, dass er seinen Namen nicht schon bei der Beschneidung erhält, sondern erst, nachdem er in

³ Ursprünglich war der erstgeborene Sohn für den Dienst im Tempel bestimmt. Daran wird erinnert, wenn der Erstgeborene am 31. Tag nach seiner Geburt bei einem Kohen (gilt als Nachfolger des Hohepriesters Aharon) mit einer Silbermünze in einem symbolischen Ritual ausgelöst wird.

⁴ Sefarad ist der Hebräische Begriff für Spanien. Sefardische Juden lebten bis 1492 auf der iberischen Halbinsel. Dann wurden sie gezwungen, entweder zum Katholizismus zu konvertieren oder Spanien zu verlassen. Die Nachfahren verstehen sich noch immer als sefardische Juden.

⁵ Aschkenasim bilden die größte jüdische Gruppe. Sie stammen aus dem mittel-, nord- und osteuropäischen Raum.

⁶ Feier der Namensgebung jüdischer Mädchen

der Mikwe⁷ ganz unter Wasser getaucht war. Wenn die Adoptiveltern die Verschiebung der Namensgebung als unangenehm empfinden, erhält das Kind seinen Namen bereits bei der Beschneidung.

Bei adoptierten Mädchen erfolgt die Namensgebung grundsätzlich erst nach dem Tauchvorgang in der Mikwe, der meistens erst im zweiten Lebensjahr vollzogen wird.

Der Autor Raphael Evers ist orthodoxer Oberrabbiner der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

*Quelle: www.juedische-allgemeine.de/religion/wie-man-dich-nennt-so-wirst-du
© Jüdische Allgemeine Zeitung*



Aufgaben:

1. Beschreiben Sie die im Text aufgezeigten jüdischen Perspektiven auf den Namen eines Menschen.
2. Nehmen wir an: Als der evangelische Theologe Fulbert Steffensky auf einem Kirchentag zur Bedeutung des Namens für einen Menschen spricht (M 2), sitzt auch der Rabbiner Raphael Evers unter den Zuhörenden. Der Rabbiner hört interessiert zu und nach dem Vortrag von Steffensky entwickelt sich ein Gespräch zwischen beiden. Wie könnte es aussehen?
3. Vergleichen Sie die Feier der Namensgebung bei jüdischen Jungen und Mädchen. Ergänzen Sie die Informationen des Textes durch eigene Rechercheergebnisse.

⁷ rituelles Tauschbad

M4

EINE GLÜCKWUNSCHKARTE

© Vika92/AdobeStock

**Aufgaben:**

1. Interpretieren Sie die abgebildete Glückwunschkarte.
2. Gestalten Sie eine Karte zum Fest der Namensgebung für ein Mädchen (Simchat Habat).
3. Vergleichen Sie die Feier der Namensgebung mit christlichen Traditionen.